

Gedanken im März: Okuli (7. März 2021): „Gesegnet sein“

Heute möchte ich Sie auf eine kleine literarische Odyssee mitnehmen.

Am 12. Mai würde er hundert Jahre alt: der Künstler Joseph Beuys, 1921 in Krefeld geboren, schon mit 64 Jahren am 23. Januar 1986 in seinem Atelier in Düsseldorf gestorben. Wie kaum ein anderer hat er in den Jahrzehnten nach dem Krieg mit seinem „erweiterten Kunstbegriff“ unsere Wahrnehmung von Kunst verändert – oder zumindest zu verändern versucht. Seine Installationen waren bei mehreren Documenta-Ausstellungen in Kassel zu sehen. Furore gemacht und bleibende Wirkung hinterlassen hat in Kassel die Skulptur, die er 1982 für die Documenta VII entwickelte: „7000 Eichen – Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung“. Siebentausend Basaltstelen lagerten in keilförmiger Anordnung vor dem Museum Fridericianum und warteten darauf, in den Folgejahren jeweils neben einem neugepflanzten Baum im Stadtgebiet aufgestellt zu werden. Beuys nannte sein Projekt eine „soziale Plastik“. Inzwischen sind die „7000 Eichen“ zu einem prägenden Element des öffentlichen Raums geworden.

Ich erzähle das, weil ich die Impulse, die Beuys vermittelt hat, als ausgesprochen anregend, weil irritierend empfinde. Und weil ich seinem Motto, mit dem er den bisherigen Kunstbetrieb aufbrach, ungemein viel abgewinnen kann: „Jeder Mensch ist ein Künstler“. Auch in diesem Satz spiegelt sich sein erweiterter Kunstbegriff – also nicht nur, was die Objekte von „Kunst“ betrifft, sondern den Menschen selbst. „Damit sage ich nichts über die Qualität“, erläuterte er. „Ich sage nur etwas über die prinzipielle Möglichkeit, die in jedem Menschen vorliegt.“ Jeder Mensch kann nicht nur schöpferisch sein, sondern *ist* schöpferisch.

Das Motto „Jeder Mensch ist ein Künstler“ findet sich auch über einem Gedicht, das allgemein Joseph Beuys zugeschrieben wird – wegen der

Überschrift, und weil es unkonventionelle Ratschläge gibt, wie dieses Schöpferische, das in uns liegt, zur Geltung kommt. Es beginnt mit: „Lass dich fallen. / Lerne, Schnecken zu beobachten.“ Und endet ganz sinnlich: „Werde nass. / Umarme Bäume. / Schreibe Liebesbriefe.“

Ich habe ein wenig recherchiert, wann der Düsseldorfer Künstler dieses Poem verfasst haben könnte. Und habe dann feststellen müssen: Es stammt gar nicht von Joseph Beuys. Weder Ausdrucksweise noch Stil passen. Die US-amerikanische Künstlerin Susan Ariel Rainbow Kennedy, die sich selbst SARK nennt, hat es verfasst. Weil der englische Titel „How to be an artist“ im Deutschen mit „Jeder Mensch ist ein Künstler“ übersetzt wurde, kam man schnell dazu, dieses Gedicht ausgerechnet Joseph Beuys zuzuschreiben.

Damit könnte es sein Bewenden haben. Etwas dazugelernt. Aber mich hat das Gedicht angesprochen – und offenbar nicht nur mich. Durch die falsche Zuschreibung zu Beuys ist es gewissermaßen „geadelt“ worden und findet sich in vielen digitalen Gedichtsammlungen.

An einem Satz bin ich hängengeblieben. Ja, auch er könnte von dem großen Düsseldorfer Künstler stammen, in dessen Werk manchmal religiöse Anspielungen auf eigenwillige Art durchscheinen. Dieser Satz lautet: „Segne dich selbst.“ Ich habe mich gefragt: Geht das überhaupt? Und was ist der Segen eigentlich? Und damit bin ich beim eigentlichen Thema dieser Besinnung angelangt: beim Segen und beim Segnen.

Vielen ist es inzwischen ungewohnt, dieses Wort zu verwenden. Wir wünschen einander „Viel Glück“ oder „Viel Erfolg“, wo man früher noch unbefangen vom Segen gesprochen hätte. „Sei gesegnet“ – das geht kaum noch über die Lippen. Der Ort, wo uns überhaupt noch in schöner Regelmäßigkeit der Segen zugesagt wird, ist der Gottesdienst. Der endet mit einem Segen. Und täte er das nicht, würde ihm Entscheidendes

fehlen. Jeder Gottesdienst, ganz gleich, was sich sonst in ihm ereignet, ist ein Segensgottesdienst! Wir verlassen ihn als Gesegnete!

Meist hören wir im evangelischen Gottesdienst die Worte, die dem 4. Buch Mose (6,24-26) entnommen sind. Es war Martin Luther, der empfahl, diese Segensworte aus der Hebräischen Bibel zu übernehmen! Der biblischen Überlieferung zufolge sollten sie Moses Bruder Aaron und seine Söhne dem Volk Israel sagen, wenn sie es segneten. Darum sprechen wir vom „aaronitischen Segen“. Seine Worte lauten – und manche werden sie mitsprechen können:

*Der Herr segne dich und behüte dich;
der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;
der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.*

Und wir alle, die diese Worte gehört und den Segen empfangen haben, antworten darauf mit „Amen“: „So soll es sein“!

In den wenigen Sätzen des aaronitischen Segens ist alles umschlossen, was Segen bedeutet: Begleitung, Zuwendung, Schutz durch Gott selbst, ein behütetes Leben in Frieden. Das alles verspricht er uns nicht nur, sondern schenkt es uns. Einmal etwas abstrakt gesagt: Segen ist wirkendes Wort. Es geschieht, indem es uns gesagt wird. Und wenn wir in andere Erzählungen der Bibel schauen, merken wir, wie konkret das gemeint ist. Wo Menschen gesegnet werden, verheißt Gott die ganze Fülle seiner Zuwendung und Liebe: Der Segen zeigt sich in Wohlstand, in der Vielzahl der Nachkommen, in Bewahrung in den Gefahren, die lauern, im Sieg über die Feinde, in der Kraft, das Leben zu meistern: komme, was kommen mag – und sei es der Abschied aus dieser Welt. Bevor Jesus in Gottes Ewigkeit zurückkehrt, segnet er die Jüngerinnen und Jünger. „Nie sind wir allein, / stets sind wir die Deinen. / Lachen oder Weinen / wird gesegnet sein.“

Dieser Segen, der uns unter den ausgebreiteten Armen und erhobenen Händen der Liturgin, des Liturgen vermittelt wird, gilt der ganzen Gemeinde. Aber stets sind Menschen auch einzeln gesegnet worden: bei der Taufe, der Konfirmation, der Trauung, bei der Ordination zum Pfarrer oder zur Pfarrerin. Und in den vergangenen Jahrzehnten hat sich erfreulicherweise darüber hinaus ein Bedürfnis entwickelt, ganz persönlich gesegnet zu werden: bei der Taufe nicht nur der Täufling, sondern auch die Eltern und Paten – spürbar, indem die Hände zum Segen auf den Kopf gelegt werden.

Während meiner Zeit als Bischof habe ich die Tradition an der Kasseler Martinskirche gern fortgesetzt, im Karfreitagsgottesdienst zu einer persönlichen Segnung einzuladen. Stets kamen weit über hundert Menschen, um sich kniend oder stehend die Hände auflegen zu lassen und die Worte des Segens als Zusage zu verspüren. Es sprach sich herum: Am Karfreitag gibt es in St. Martin diese besondere Gelegenheit. Und in meiner letzten Christvesper 2018 habe ich es gewagt, trotz der Tatsache, dass am Heiligen Abend die Martinskirche überfüllt war, zu einer persönlichen Segnung an der Krippe Jesu einzuladen, um Gottes Kraft fühlbar werden zu lassen. Es hat mich tief gerührt, dass die Letzten in der Reihe fast eine Stunde gewartet haben, um den Segen zu empfangen. Mir wurde dabei nochmals ziemlich deutlich: im Namen Gottes zu segnen, ist einer der wichtigsten Dienste, die er uns aufgetragen hat.

Jetzt mögen Sie den Eindruck haben, zu segnen sei ausschließlich ein Vorrecht von Pfarrerinnen und Pfarrern. Weit gefehlt! Bei ihnen gehört es allerdings zu ihrem ureigensten Dienst und Auftrag. Aber wir alle sind befähigt, andere zu segnen – ihnen Segen zu wünschen oder ihnen die Hände aufzulegen: etwa am Krankenbett oder wenn in Schule und Beruf wichtige Entscheidungen anstehen. Wir behalten den Segen, den wir

empfangen, ja nicht egoistisch nur für uns, sondern können ihn weitergeben. Anfangs mag es ungewohnt sein, jemand anderem zu sagen: „Sei behütet und gesegnet!“ Aber im Lauf der Zeit wird das immer selbstverständlicher – und es wird von denen, die es hören, bewusst und manchmal sogar richtig dankbar aufgenommen. Und dann wirkt es auch nicht mehr verkrampft, einem Menschen die Hand oder beide Hände aufzulegen und zu sagen: „Gott segne dich!“ Wir müssen es einfach nur anfangen zu tun. Dann spüren wir, wieviel Kraft davon ausgeht – für unser Gegenüber ebenso wie für uns selbst.

Nur eines geht nicht – und damit zurück zu dem Gedicht von SARK: Sich selbst segnen geht genauso wenig wie sich selbst küssen. Ich brauche dazu einen anderen Menschen. Denn ich verfüge für mich selbst nicht über Gottes Segen! Ich kann Gott darum bitten, dass er mich segnet. Kann das jeden Tag von ihm erbeten und gewiss sein, dass er diese Bitte erhört. Das meint Martin Luther, wenn er in seinem „Morgensegen“ vorschlägt, sich zu Beginn zu „segnen“, also vor dem Morgengebet zu bekreuzigen. Aber mir selbst die Hände auflegen? Da würde ich mir ja selbst etwas geben, was ich gar nicht besitze.

Recht verstanden sind Segen und Segnen immer Ausdruck von Gemeinschaft: zuallererst der Gemeinschaft mit Gott, der uns seinen Segen zukommen lässt. Aber dann auch der Gemeinschaft unter uns Menschen. Der Segen Gottes, den wir weitergeben, verbindet uns. Wir werden eine Segensgemeinschaft. Mehr kann man sich eigentlich gar nicht wünschen, als dass das sichtbar und spürbar wird. Wir werden anderen zum Segen!

„Jeder Mensch ist ein Künstler“, hatte Beuys gesagt. Er meinte nicht wie schon mancher vor ihm: „Jeder Mensch *kann* ein Künstler sein.“ Sondern er bestand darauf: Jeder Mensch *ist* ein Künstler. In uns allen steckt ungeahnte schöpferische Potenz, die zur Entfaltung kommt. Ganz

ähnlich, aber doch auch anders ist es mit dem Segen: Jeder, jede ist gesegnet! Und wir werden selbst zum Segen, wenn wir die Kraft, mit der wir von Gott gesegnet und beschenkt werden, annehmen, sie sich entfalten lassen und an andere weitergeben.

Gesegnet sein und zu segnen: Das wirkt Wunder!
Gott segne Sie! Amen.

Und wir beten:

Liebender Gott,

ich danke dir für den Segen, den du auf mein Leben gelegt hast.

Ich danke dir für all das Gute und Wunderbare, das du mir schenkst.

Ich danke dir für Familie und Freunde, für geliebte Menschen und Menschen, die mich lieben.

Ich danke dir für den Weg, den du zuvor bereitet hast, und für deine Führung in meinem Leben.

Ich danke dir für Deine Fürsorge, für die Aufgaben und die Arbeit, die du mir schenkst.

Vor allem aber danke ich dir, dass du deinen Sohn Jesus Christus gegeben hast, damit ich lebe und jederzeit in deine Gegenwart treten kann.

Ich bitte dich um Vergebung, wenn ich deinen Segen und die vielen kleinen und großen Segnungen zu oft als selbstverständlich ansehe und mein Herz verzagt nur auf das schaut, was gerade nicht so gut läuft.

Öffne mir mein Herz, um deinen Segen zu empfangen und weiterzugeben.

Und lass mich heute zum Segen für andere werden – durch Taten, Lob und Zuneigung und durch Gebet.

Ich bitte Dich, segne alle, die ich liebe, meine Familie, Freunde und auch die Menschen, mit denen ich manchmal Mühe habe.

Segne sie und behüte sie.

Lass dein Angesicht über ihnen leuchten und sei ihnen gnädig.

Erhebe dein Angesicht auf sie und schenke ihnen deinen Frieden.

STILLES GEBET

VATERUNSER

Der Liedermacher Martin Pepper hat im Jahr 2000 die Worte des aaronitischen Segens vertont. Das Lied findet sich auch im EGplus, dem Beiheft der beiden Evangelischen Kirchen in Hessen zum Evangelischen Gesangbuch, unter der Nummer 31. Ich schlage Ihnen eine Aufnahme vor, die Albert Frey für die 13. Folge des Albums „Feiert Jesus!“ produziert hat.

https://www.youtube.com/watch?v=rDzWJnzuXIQ&feature=emb_logo

Alle, die es eher traditionell mögen, weise ich gern auf den Choral „Alles ist an Gottes Segen“ hin. Den Text finden Sie im Evangelischen Gesangbuch unter der Nummer 352. Der vierstimmige Satz stammt von Johann Sebastian Bach (BWV 263). In der Aufnahme vom Neujahrstag 2000 singt die Gächinger Kantorei, begleitet vom Stuttgarter Bach-Collegium, unter der Leitung von Helmuth Rilling.

<https://www.youtube.com/watch?v=DQbLsyhdPEM>